Nr. 45 1935

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg

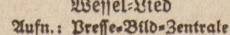


Es regnet, es regnet – –

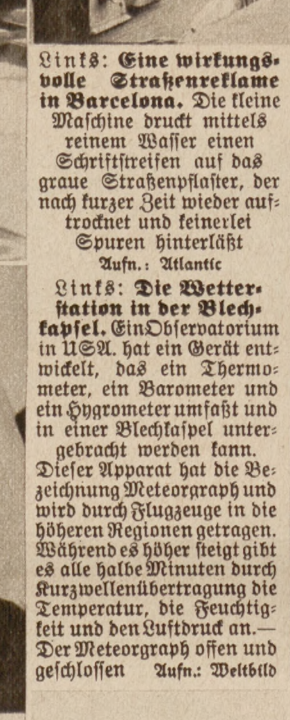
Aufn.: van de Poll (Schröder)

Blick in die Welt

Rechts: **Indienststellung des neuen Kreuzers „Nürnberg“ in Kiel.** Nach der Ansprache des Kommandanten, Kapitän z. S. Schmundt, erfolgte die feierliche Flaggenhissung auf dem neuen Kreuzer, der als Flaggschiff des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte Verwendung findet. Unter den zahlreichen Ehrengästen befanden sich Gauleiter Streicher und der Oberbürgermeister von Nürnberg Liebel. — Den Abschluß der Feier anläßlich der Indienststellung bildete das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied


Aufn.: Presse-Bild-Zentrale



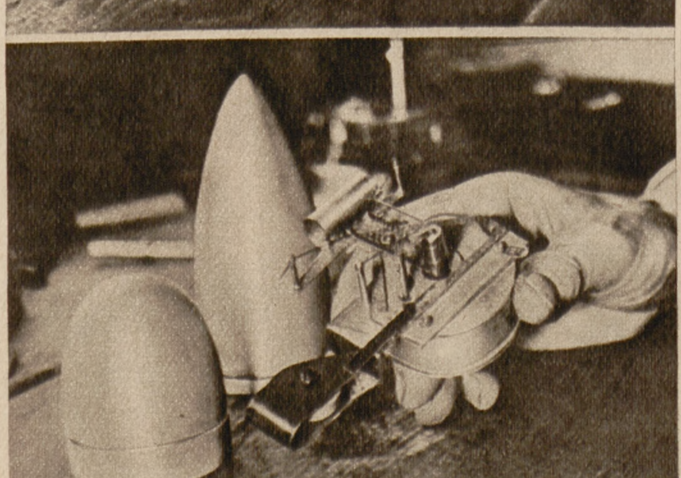

Links: **Eine wirkungsvolle Straßenreklame in Barcelona.** Die kleine Maschine druckt mittels reinem Wasser einen Schriftstreifen auf das graue Straßenpflaster, der nach kurzer Zeit wieder auftrocknet und keinerlei Spuren hinterläßt

Aufn.: Atlantic

Links: **Die Wetterstation in der Blechkapsel.** Ein Observatorium in USA. hat ein Gerät entwickelt, das ein Thermometer, ein Barometer und ein Hygrometer umfaßt und in einer Blechkapsel untergebracht werden kann. Dieser Apparat hat die Bezeichnung Meteorgraph und wird durch Flugzeuge in die höheren Regionen getragen. Während es höher steigt gibt es alle halbe Minuten durch Kurzwellenübertragung die Temperatur, die Feuchtigkeit und den Luftdruck an. — Der Meteorgraph offen und geschlossen

Aufn.: Weltbild





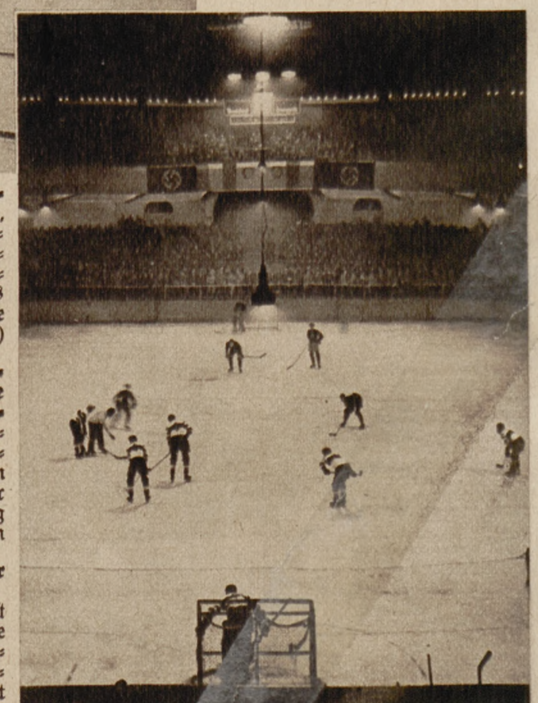
Die Kopenhagener Polizisten konzertierten Unter den Linden. Das 40 Mann starke Orchester der Kopenhagener Polizei ist auf eine Einladung der Nordischen Gesellschaft in Berlin eingetroffen, um von hier eine Konzertreise durch Deutschland zu unternehmen. — Die Kopenhagener Polizisten während des Konzertes Unter den Linden in Berlin unter der Leitung ihres Dirigenten Becker-Nielsen. Die zahlreichen Zuhörer spendeten für die Darbietunen greichen Beifall

Aufn.: Presse-Bild-Zentrale

Syring wieder deutscher Waldlaufmeister! Mit einem neuen, überlegenen Sieg des Vorjahrsmeisters Syring vom KTV-Wittenberg endete die deutsche Waldlaufmeisterschaft in Wittenberg. — Das langgezogene Feld der Meisterklasse nach halber Strecke (5 Kilometer)



Links: **Schwierige Wasserdurchfahrten mit und ohne fremde Hilfe bei der Brandenburgischen Geländeprüfungsfahrt 1935.** — Mit Unterstützung von SA-Hilfsmannschaften und der Ortsbewohner wird der tiefe Wassergraben bei Schlepzig im unteren Spreewald genommen



Rechts: **Zur Eröffnung der internationalen Eishockeysaison** im Berliner Sportpalast spielte die Mannschaft des Stade Français-Paris gegen eine Auswahlmannschaft des Olympia-Kurses. Die Gäste siegten mit 5:3 Toren

3 Aufn.: Schirner

SA, SS und NSKK im Dienste des großen Winterhilfswerkes 1935/36





Der Rektor der Technischen Hochschule, Oberführer v. Arnim, sammelte am Knie in Charlottenburg

❖

Links: Obergruppenführer von Jagow sammelte auf der Reitbahn Tempelhof und war ständig von einer Menge gebefreudiger Berliner umringt

❖

Rechts: Ein Schnappschuß aus der Tauentzienstraße. Der SS-Mann zu Pferde kommt den Spendern sogar auf dem Bürgersteig entgegen

❖

Aufn.: Atlantic (2), Presse-Bild-Zentrale, Schirner, Sennecke

❖

Unten: Gruppenführer Prinz August Wilhelm sammelte an der Gedächtniskirche





Auch Oslos Fußballer spendeten für die Winterhilfe! Beim 3. Fußball-Städtekampf Berlin—Oslo im Berliner Poststadion, den die Berliner Elf mit 2:1 (0:0) verdient gewann, gaben auch die Spieler der Osloer Mannschaft ihr Scherflein für das deutsche Winterhilfswerk. — Gauführer Glöckler erhält vor dem Kampf von den Berliner Fußballspielern eine Spende für das deutsche Winterhilfswerk



DEUTSCH-WEISSKIRCH

Sächsische Bauernhäuser in mittelalterlich-fränkischer Bauart

❦

Rechts:

Sächsische Braut mit dem bekränzten „Borten"

❦

Unten:

Bauernmädchen und -burschen am Sonntag vor der Kirche



Rechts:

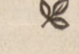
Kirchgang vor der malerischen sächsischen Kirchenburg von Deutsch-Weißkirch bei Reps

Am Sonntag finden sich die Alten zu einer friedlichen Unterhaltung vor den Häusern zusammen



Links:

Mittelalterliche Linien weist die Frauentracht in diesem uralten Dorf auf



Unten:

Sächsischer Küchenschrank



Text: Dr. Misch Orend, Hermannstadt-Siebenbürgen

Aufnahmen: Hans Retzlaff

Eine der ältesten deutschen Siedlungen in Siebenbürgen

Abseits von der Straße, abseits von der Eisenbahn, die an Reps vorbei über Kronstadt zum Schwarzen Meer hinführt, liegt Deutsch-Weißkirch. Mit einem kleinen Wägelchen nur erreicht man nach stundenlanger Fahrt das Dorf. — Aus dem Tal steigt die Gasse den Berg hinauf und endigt bei der Kirchenburg, die das Dorf überragt und mit ihrem weißen Mauerwerk weit ins Tal hinableuchtet. — Hier hat die Zeit stillgestanden, 400 Jahre sind vorbeigegangen und noch immer ist in Haltung und Bewegung, in Bauweise und Tracht das ausgehende Mittelalter da, nicht erstarrt und leblos, sondern lebendigste Gegenwart. — Nach mitteldeutsch-fränkischer Bauart steht die Schmalseite des Hauses an der Straße, das überdachte Tor und die Gassentür schließen nach außen den Hof ab, die eigene Burg des Bauern. Das Hausdach ist gotisch hoch, zwei oder drei Fenster führen zur Gasse, mit Vierpaß ist das Mauerwerk geschmückt. Oft ist der Rauchfang noch die geflochtene lehmbeworfene „Kiepe". Schmucklos sind die Häuser und doch anheimelnd in ihren klaren Formen. — Und wenn es Sonntag ist, sitzen die Alten auf der Bank vor dem Hause und berichten aus vergangenen Zeiten. Die Frauen vom weißen Schleiertuch umhüllt, das sonn- und werktags getragen wird, in weißer „Joppe" und dunklem Rock. — Wenn aber am frühen Nachmittag die Glocken zum Vespergottesdienst läuten, sammeln sich die Konfirmandinnen in der Gasse und kommen in geschlossenem Zug, das reich gewebte oder gestickte Handtuch, das „Mäntelchen" umgehangen, die Burggasse herauf, zum Teil noch sommerlich weiß, mit der vielfach gefalteten Spitzenschürze, zum Teil herbstlich dunkel gekleidet. Gleichmäßig sind die Haare gescheitelt, gleichmäßig schmückt das Band den Kopf. So werden sie gemeinsam in die Schwesternschaft eintreten, wenn sie im Frühjahr konfirmiert sind und werden nach der Heirat in der Nachbarschaft ihren Lebensabend beschließen. Immer aber als Glied der Gemeinschaft, die so alt ist, als es deutsches Leben in Siebenbürgen gibt. — In Deutsch-Weißkirch trägt nur die Braut den „Borten", den schwarzen Samtstreifen mit den bunten Bändern auf dem Kopf.

Auch die Burschen warten erst das Zusammenläuten der Glocken ab und plaudern derweil mit den Alten, die die Herbstsonne genießen. Hier hat eine andere Zeit die Tracht geprägt. Der lange blaue Rock, verschnürt mit roten Aufschlägen, auf Taille geschnitten, die weißen Hosen, die überlange blaue Weste und die hohen Stiefel weisen auf die friderizianische Tracht hin, die auf Umwegen nach Siebenbürgen gelangt ist und die deutsche Männertracht Mittelsiebenbürgens bestimmt hat.

Es waren Hochgezeiten deutschen Erlebens, das jeweils die Tracht umformte, weil der innere Mensch umgeformt war und notgedrungen auch sein Äußeres danach gestaltete. Und was sich so festgeprägt hatte, blieb oft jahrhundertelang, bis abermals ein starkes Erlebnis durchs Volk ging, das wieder nach außen sichtbar gemacht werden mußte. — Tritt man in die gute Stube, findet man noch manchen alten Hausrat, die geblümte Truhe, das Prunkbett mit den aufgeschichteten Kissen oder den geblümten barocken Geschirrschrank, mit Säulen- und Muschelschmuck, der in alter Art auch heute noch hergestellt wird. — Das Dorf krönt die Kirchenburg mit doppelter Ringmauer, mit Wehrtürmen und Wehrhaus, in dem die Schule untergebracht ist. Offene Wehrgänge zieren das Mauerwerk, in denen man in früheren Jahrhunderten stand und Türken und Tartaren bekämpfte. Und wo in den Türmen früher die Waffen gelagert wurden, hängen heute die Speckseiten in dichten Reihen. — Die Türkengefahren sind vorbei, andere Gefahren drohen heute. Am Bergrand des Dorfes vermehren sich die Bohlenhütten der Zigeuner und am Talrand verlängert sich beständig die rumänische Gasse. Alte Gesittung und schweißdurchtränkten Boden gilt es zu verteidigen, und zu Recht singen sie abends in den Dorfstraßen: „Sachs, halte Wacht!"



Der Fischhafen in Rotterdam

Holländische „Kijkjes"

Hollands Lebenselement ist das Wasser. Auf den Meeren erfocht es sich einst den Ruhm einer Seemacht, deren siegreichen Taten es seinen reichen Kolonialbesitz verdankt, von dem das Mutterland noch heute lebt. Das Meer umspült seine Küste und formte den harten, allen Wettern trotzenden Menschenschlag. Die Mündung des Rheins ist die goldene Pforte seines Handels, und Tausende und aber Tausende von Kanälen ziehen sich wie ein Aderwerk durch das ganze Land, das gleichsam an der Tränke der Natur liegt. – Auch den Städten, die zum Teil bis in die heutige Zeit das Profil der Vergangenheit gewahrt haben, geben die Grachten das eigentliche heimatliche Gepräge. Gleichviel ob Utrecht, Amsterdam, Rotterdam oder Den Haag, überall tritt die Lebensader Hollands, das Wasser, zutage. Mit einem starken Gefühl für Tradition, aufs beste unterstützt durch einen ruhigen, ausgeglichenen Charakter, hat man gerade in diesen Grachten ein Stück holländischer Geschichte gerettet und gepflegt. Unbekümmert um die technischen Fortschritte der Zeit spiegelt sich hier das Gesicht einer geruhsamen, wohlhabenden Epoche, die ihren Stolz in jener imponierenden Schlichtheit sah, die Charakter verrät. – Enge Häuser, in deren winkligen Giebeln ein Kran angebracht ist, mit dessen Hilfe man nicht nur die Güter auf den Speicher, sondern auch die Möbel durch die Fenster in die Wohnung bringt, da die schmale Treppe nach dem „Bovenhuis", der ersten Etage, einen Transport nicht zuläßt. Alle Häuser sind Backsteinbauten. Klar und nüchtern, ohne überladene Ornamentik. In den Fenstern eine überaus reiche, häusliche Blumenzucht, deren satte Farbenpracht über die graue Monotonie von Herbst und Winter hinwegtröstet. – Wasser und immer wieder Wasser ist das Element des Landes, dem es auch seinen unerschöpflichen Bodenreichtum verdankt, denn dieses Land ist hundertfältig trächtig. Die unendlichen Wiesenflächen, die nur selten eine Schneedecke im Winter bedeckt, bieten jahrein, jahraus eine immergrüne Weide. Sie ertrinken fast im Reichtum ihrer Gewässer. Wie das Wasser auf dem Land Segen der Natur, so ist es in den beiden Großstädten Quell der Arbeit. Noch 1850 war Rotterdam eine kleine Provinzstadt, und man verlachte den um sein Aufblühen unermüdlich tätigen Mijnheer Pincoff, der Rotterdams Weltmachtstellung als europäischen Hafen erkämpfte, um selbst nach einem wechselvollen Leben vergessen in Amerika zu sterben. Neben Rotterdam wuchs Amsterdam empor. Beides Horte des Handels, unzertrennlich von ihren Wasserstraßen, durch dessen Fluten die großen Ozeanriesen und Frachtdampfer stromauf und stromabwärts gleiten, zum Besten des Volkes, zum Ansehen des Landes, dessen größter Seeheld Michiel de Ruyter bis heute unvergessen ist.



Oben und links: Gracht am Jordaan in Amsterdam. — Die Spiegelung der Häuser, die Winkel und Ecken geben dem Ganzen eine malerische Wirkung

◆

Text und Aufn. W. E. Breithaupt

◆

Unten: Haag'sche Veer in Rotterdam



Fischerboote am Strand von Scheveningen



Tips für Pulverschnee

Frauen von Geschmack sind sich darüber einig, daß ein hübsch geschnittener Rock liebenswürdiger ausschaut als eine in der Stadt wenig angebrachte Hose. Nur für den Sport gilt die Ausnahme, die hier wie immer sonst die Regel bestätigt. – Zum Skilaufen ist ein Rock unnütz und unbequem. Zum langen Gleiten auf den schmalen Brettern müssen die Beine größte Bewegungsfreiheit haben. Beim unten am Hang kurz gerissenen Telemark würde ein Rock, der Falten schlägt und Schnee aufwirbelt, wenn der Skihase in die Kniebeuge sinkt, lächerlich wirken. Überall würde der Schnee am Rock hängenbleiben, und am Abend, wenn der Frost über die Berge steigt, würde er genau wie an unpraktischen Wollhandschuhen „festbacken“ und verharschen. Das Fräulein auf den Brettern würde mit einem sozusagen eisernen oder eisigen Vorhang um die Beine ins Hotel zurückwandern. An einer langen, schlank geschnittenen Hose, die den Knien Platz läßt, über den derbgeölten Skistiefeln, in die ihr Bund gesteckt und mitverschnürt wird, hält sich kein Schnee.







Aufn.: Bildvertrieb Schröder

Nichts hindert die Arbeit des Laufens, den Flug des Springens. Keine Nässe zieht in die Strümpfe, kein Schnee nistet sich in die oberen Schuhränder ein. – Am Übungshang, der meist hinter dem nächsten Wintersporthotel schon wartet, versammelt sich Sonnabend und Sonntag die sportliche Jugend der großen Städte. Während die Zünftigen weit weg einsam ihre weiße Spur ziehen, stehen hier am Hang die „Elegants“, die nicht herkommen, um mit Christianias Herzen zu brechen, sondern die lediglich die Skihosen der Skihasen begutachten. Solchen Kritikern gegenüber ist eine schicke Skihose die beste Abwehrwaffe. In Skihütten heißt es manchmal beim abendlichen Herdfeuer von einer Sportskameradin: „Ja, auch sie hat den Rubikon nur in Skihosen überschritten!“ Deshalb kein Premierenfieber, wenn der Pulverschnee seine Einladungsflocken verschickt. Monti

Rätsel und Humor

Schach

Weiß zieht und hält unentschieden 131

Plim fährt an die See

Plim kaufte sich ein Schwimmtrikot,
Und wollte schwimmen — aber wo?
Er hatt' sich's in den Kopf gesetzt,
Er wollt's mit „s“ ins Seebad jetzt.
Und gleich, nachdem er angekommen,
Ist Plim ins Meer hinausgeschwommen.
Da hat er's mit „ß“ gekriegt,
Weshalb er jetzt im Bette liegt. 138

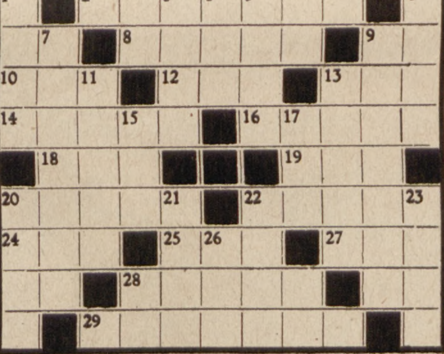
Das Wundertier 201

Ich liebe ihn vor allen Fischen!
Ich mache ihn vor allen Damen!
Wer kann das Wundertier erwischen?
Wer nennt mir seinen stolzen Namen?

Konferenz

„Vater, was ist eine Konferenz?“
„Auf einer Konferenz wird etwas beschlossen.“ — „Was, Vater?“
„Wo die nächste Konferenz stattfinden soll.“ 211

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 2. Stadt in Thüringen, 8. elternloses Kind, 10. Fluß in Thüringen, 12. Gewässer, 13. Normungsausdruck, 14. Singvogel, 16. Petrarkas Geliebte, 18. Strom im westlichen Asien, 19. Papstname, 20. Nebenfluß der Rhone, 22. ungezogenes Kind, 24. Himmelsrichtung, 25. seetechnischer Ausdruck, 27. alter türkischer Titel, 28. Haustier, 29. kleine Glocke. — Senkrecht: 1. Blütensaft, 3. Nagetier, 4. norwegischer Dichter, 5. Haustier, 6. nordasiatischer Strom, 7. Nebenfluß der Weißen Elster, 9. russisches gefülltes Gebäck, 11. im Altertum bedeutende Stadt in Kleinasien, 13. osteuropäischer Strom, 15. englischer Adelstitel, 17. Stadt in Südtirol, 20. Staat in Nordamerika, 21. Huftier, 22. spanische Münze, 23. englischer Adelstitel, 26. Gemeinschaft. 145

Der Anzug

Schotte ist zwei Meter groß. Schotte ist drei Meter dick. Und dieser Schotte ging zum Schneider. „Was kostet bei Ihnen ein Anzug?“ — „Das kommt darauf an.“ – „Auf was?“ — „Für einen Erwachsenen hundertvierzig Mark — für einen Knaben siebzig Mark.“ — Sagt Schotte: „Dann machen Sie mir einen Anzug für einen Knaben, der zufällig meine Größe hat“. 178

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—bank—cel—cha—chen—da—de—dorn—druk—en—iff—ka—ka—ke—ke—kli—kor—land—land—le—li—lis—lö—lot—mä—maul—mie—mo—ni—o—on—ran—rei—rie—rös—sand—schau—spiel—sprot—tau—te—tief—wen—zy— sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Lafontaine ergeben („ch“ ein Buchstabe). — Bedeutung der Wörter: 1. Päpstliches Rundschreiben, 2. Bühnenwerk, 3. Feldblume, 4. Haremsschöne, 5. berühmter italienisch. Goldschmied der Renaissance, 6. Schwimmvogel, 7. Oper von d'Albert, 8. Werkstatt der Presse, 9. Hochschule, 10. Untiefe, 11. Stadt i. Schlesien, 12. Eidechse, 13. deutscher Schauspieler und Dramatiker, 14. Glücksspiel, 15. Grimmsche Märchengestalt. 147

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Amur, 4. Zabern, 9. Iser, 10. Trank, 13. Trias, 15. Euler, 16. Agent, 17. Ohr, 18. Selke, 21. Tegel, 25. Klaus, 26. Ebene, 27. Brut, 28 Tresse, 29. Raub. — Senkrecht: 1. Alte, 2. Ural, 3. Rune, 5. Astarte, 6. Berg, 7. Erie, 8. Nest, 11. Rudel, 12. Kroesus, 14. Anden, 18. Skat, 19. Labe, 20. Kurs, 22. Eber, 23. Gera, 24. Leib.

In grauer Vorzeit: Bratenspieß.

Silbenrätsel: 1. Dividende, 2. Iffland, 3. Esau, 4. Fregatte, 5. Revolver, 6. Erzbischof, 7. Unke, 8. Dokument, 9. Eros, 10. Agrarier, 11. Melodie, 12. Koserow, 13. Lenbach, 14. Ehrenpreis, 15. Infanterie, 16. Nörgelei, 17. Ehestand, 18. Nihilist, 19. Idealismus: Die Freude am Kleinen ist die schwerste Freude.

Besuchskartenrätsel: Gewerbelehrer.

Schach: 1. Ke6—f7. e5—e4. 2. f3—f4+, Kg5×g4. 3. Se7—g8 nebst entweder Kg4×f5, 4. Sg8—h6 und setzt matt oder Kg4—h5. 4. Sg8—f6 und setzt matt. Ein artiger Einfall.

Botanisches Füllrätsel: 1. Erdbeere, 2. Geranium, 3. Seerosen, 4. Hederich, 5. Sellerie, 6. Konifere, 7. Holunder.

Feuer und Geist: Krater—Kater.

Der Seebär: Grobian (grob — Jan).





Eine kleine Verwechslung

„Minna, sagen Sie dem Herrn, ich wäre augenblicklich geistig beschäftigt und möchte nicht gestört werden!“

„Der Herr Professor ist augenblicklich geistig gestört und möchte nicht beschäftigt werden!“ 191

Hahn im Körbchen

Von Mario Heil de Brentani

Die Bremsen eines Personenautos kreischen, Staub wirbelt auf und umhüllt eine erschrockene Hühnerschar. — Der Herr Direktor aus Berlin hat einen Hahn überfahren! Aber der ärmlich gekleidete Mann, der am Wagenschlag steht und das noch lebenswarme Bündelchen von Fleisch und Federn in der Hand hält, macht schon wieder ein freundliches Gesicht. Denn der Herr Direktor hat sich nicht lumpen lassen: . . . Zehn Mark!

Wieder steigt eine Staubwolke auf — der Herr Direktor ist davongefahren.

„Zehn Mark sind zehn Mark!" sagt der Mann zu sich und bringt das tote Tier ins Haus, „und den Gockel haben wir noch obendrein . . .!" Und er wirft dem kleinen barfüßigen Mädel, das weinend am Türpfosten steht, einen halb ärgerlichen, halb verlegenen Blick zu.

„Und es war doch mein Bubi!" schluchzt das Mädchen, „und er hat mir doch aus der Hand gefressen . . ."

Da ist mir die Geschichte vom Heinerle eingefallen.

* *

Müllers Hermann brachte ihn uns gegen Zuckersteine und gute Worte und stellte das Weidenkörbchen, in dem er hockte, mit bäuerlicher Selbstverständlichkeit auf den breiten Eichentisch:

„Da wär halt das Küken . . .!"

Ich nahm das Tierchen mit behutsamen Fingern aus dem weichen Gänseflaum, in dem es gebettet lag und schüttelte dem Jungen mit dem störrischen blonden Schopf die Hand:

„Du bist der feinste Kerl, den ich . . ."

„Is recht", nickte der Junge. Dann nahm er das Körbchen und auch den Gänseflaum wieder zu sich und ging zur Mühle. Er war Realmensch mit seinen vierzehn Jahren und hatte für städtische Sentimentalitäten nichts übrig.

Die magere Frau Lehrer, bei der ich in den Schulferien hauste, schüttelte nachher mißbilligend den Kopf:

„Stadtbuwe kenne doch ka Hinkel halte!" Aber dann kam sie gleich mit kleingehacktem Ei und Hirse, half mir eifrig bei der Bewirtung des winzigen Hühnerbabys, von dem Hermann behauptet hatte, es sei ein Hahn, und gackerte ihm sogar etwas vor, wie eine in lauter Mutterglück schwimmende Glucke. Denn sie hatte ein Herz wie Butter, das merkte man immer erst hinterher!

Am Tage des Abschieds wurde das Küken getauft. Es bekam aus einem mir heute nicht mehr recht klaren Grunde den Namen „Heinerle". Paten waren Müllers Hermann und Pfarrers Josefa, denn die hohe Geistlichkeit sollte dabei nicht fehlen . . !

Vater und Mutter machten runde Augen, als ich in Frankfurt das dottergelbe Etwas unter geheimnisvollem Getue aus einer mit „Luftlöchern" versehenen Zigarrenkiste hervorholte und auf den Tisch setzte. Die älteren Geschwister rückten skeptisch — wie immer, wenn es „Attraktionen" des jüngeren Bruders zu begutachten galt — näher: dann spazierte in all seiner rührenden Hilflosigkeit „Heinerle" daher. Worauf ein sechsfaches, echt frankfurterisches „Goldisch!" eine allgemeine Hätschelzeremonie einleitete.

Vater versuchte einen Protest: „Stadtwohnung . . . Hühnerzucht . . . Hauswirt . . . Teppiche!" Aber er fand nicht allzuviel Gehör. So kaufte er denn ein Buch für uns, „allgemeinverständlich abgefaßt mit vielen Abbildungen, ein Leitfaden, den ein jeder Geflügelzüchter beachten sollte". — Ein Lehrbuch für Anfänger und solche, die es wieder werden wollen! Wir haben niemals eine Zeile darin gelesen; wir waren Praktiker! Es steht noch heute in gut erhaltenem Zustande im Bücherschrank, und ich bin nicht abgeneigt, es an andere Amateurgeflügelzüchter abzugeben; der Preis beträgt — rasch mal nachsehen! — zweihundertfünfzig Millionen Mark. Ja, richtig, in Deutschland war Inflation! Und darum kaufte ich damals auch keinen Mais mit meinem Taschengelde, das den astronomischen Devisenzahlen nicht immer ganz angepaßt war, sondern ging mit Heinerle auf die Jagd: in einem kleinen Garten hinter dem Hause. Da kletterte der Efeu die Hauswand bis unters Dach hoch und barg unter seinem dichten grünen Mantel kreischende Spatzenschwärme, Meisen und — Spinnen. Vor allem die langbeinigen „Schneider", deren Körper Stecknadelköpfen glichen, mit ellenlangen Drähten daran. Diese „Schneider" waren das Hors d'oeuvre von Heinerle. Er zielte kurz, und schon schoß das hagere Köpfchen aus dem noch sehr fadenscheinigen Federkleidchen heraus — schnapp — die deutsche Tierwelt war um einen Schneider ärmer!

Nach der Vorspeise gab es Braten von Küchenschwaben, und zum Nachtisch gab es allerlei Samen und Brotkrumen, die sich Heinerle im Hinterhofe zusammensuchte.

Diese völlig unvegetarische Ernährungsmethode bewirkte zu unserem Erstaunen, daß Heinerle im Wachstum steckenblieb; er hatte keinen stolzen Kamm, keinen bunten Schwanz, sah viel mehr einer Henne als einem Hahne ähnlich und war dabei dennoch von einer überaus gesunden Verfassung, denn es schadete ihm beispielsweise wenig, wenn wir Jungens ihn zu Katzbalgereien mit einem jungen Dackel animierten, bei denen er trotz seines heroischen Angriffsgeistes weit mehr Federn als der Dackel Haare ließ.

Bei seinen ersten Flatterversuchen spielte eine gewisse chinesische Vase, die späterhin nur mit schweren Erinnerungsseufzern erwähnt wurde, eine entscheidende Rolle:

Heinerle wurde in die Sommerfrische geschickt!

Zu Josefas Eltern in sein Heimatdorf! Der Herr Pfarrer, der ein bißchen von der Landwirtschaft verstand, nahm den Großstadtgockel gern in Empfang und schenkte ihm das, was ein verkümmertes Hahnenherz braucht: eine Kompanie treuer Ehefrauen!

Heinerle plusterte sich sofort mächtig auf und kam bald um vor lauter Mannesbewußtsein; aber alle großstädtische Zivilisation kann man dennoch nicht so mir nichts — dir nichts entsagen, nicht wahr? Und darum spazierte Heinerle jedesmal, wenn die Tür des Pfarrhauses offenstand, hartnäckig in die „Gude Stubb" und nahm mit edler Selbstverständlichkeit auf dem eifersüchtig gehüteten Familienkleinod, einem von den Ahnen ererbten altfranzösischen Plüschkanapee Platz. Überkam ihn dann bei solcher Gelegenheit ein hähnliches Rühren, so eilte er flugs aus der „Gude Stubb" in die Küche; denn er war, bitte sehr, ein stubenreiner Hahn!

Heinerle kam nie wieder zu uns in die Stadt. Denn die Sache mit der Sommerfrische war ein frommer Schwindel gewesen. Aber er bekam das Gnadenbrot, das mußte Josefa uns brieflich unter mehrfachen eidlichen Beteuerungen zugestehn.

„Opa" Heinerle wurde später kein allzu beschaulicher Greis. Im Gegenteil: er ärgerte seinen jüngeren Amtsnachfolger erheblich und machte ihm nach Möglichkeit das Leben schwer, so daß der Suppentopf mehr als einmal wie das berühmte Schwert des Damokles drohend über ihm schwebte. Auch machte er den jungen Herrn gern vor den versammelten Ehefrauen lächerlich und störte durch sein verrostetes Krähen das musikalische Empfinden des Jungen, war aber doch immer so vorsichtig, sich in Fällen dringender Gefahr schleunigst aus dem Staube zu machen, um sich auf das altfranzösische Kanapee zurückzuziehen. Und das machte ihm der junge Geck nicht nach. —

„Aus Stolz und zoologischem Prinzip!" behauptete der junge Hahn.

„Aus Mangel an Zivilisation!" triumphierte der alte Heinerle und kuschelte sich ächzend in die Sofaecke.



Straßenarbeiter

Aufn.: Associated Press

Kämpfertum

Was je du dir als Ziel gesetzt,
erstrebe es mit ganzer Seele,
bereit, dem inneren Befehle
getreu zu dienen bis zuletzt!

Geh deinen Weg und achte nicht
der aber tausend Widerstände,
wer anders als dein Glaube fände
dir Kraft, daß sie dein Wille bricht!

Kein Sieg, der kampflos sich erstritt!
Je mehr es galt zu überwinden,
je stolzer wirst du ihn empfinden – – –
und wert bleibt nur, wofür man litt!

H. Eschtorf

Herr im Hause

In Indien stritt ein Vater mit seinem Sohn darüber, wer im allgemeinen Herr im Hause sei, der Mann oder die Frau. Der Sohn meinte, das sei selbstverständlich der Mann, aber sein Vater war anderer Meinung. Da er seinen Sohn mit Worten nicht zu überzeugen vermochte, sprach er so zu ihm:

„Mache eine Reise durchs Land. Ich gebe dir hier einen Wagen mit zwei Pferden und hundert Hühner. In den Häusern, wo du findest, daß die Frau die Herrschaft hat, laß ein Huhn zurück. Wo du findest, daß der Mann herrscht, ein Pferd."

Der Sohn tat, wie ihm geheißen, und unternahm seine Reise. Er war bald erstaunt darüber, wie sehr sich die Zahl seiner Hühner verminderte, während er noch keine Gelegenheit gehabt hatte, eins der beiden Pferde zu verschenken. Er hatte längst begriffen, daß sein Vater recht hatte. Da, nachdem er bereits neunundneunzig Hühner verschenkt hatte, gelangte er an eine einsame Farm und stellte die gewohnte Frage, wer hier Herr im Hause sei.

„Ich natürlich", sagte der stattliche Mann mit lachender Miene.

„Beweise es", sprach der Ankömmling. Der Farmer rief sein Weib herbei, und dieses bestätigte mit bescheidenen Worten, daß ihr Mann selbstverständlich Herr im Hause sei.

„Gut", sagte der Besucher befriedigt, „wähle dir eins meiner Pferde."

Der Farmer betrachtete die beiden Tiere, dann sagte er: „Gebt mir den Braunen!" Kaum aber hatte er dies geäußert, da faßte ihn seine Frau am Arm, zog ihn beiseite, und sprach energisch auf ihn ein. Darauf trat der Farmer wieder vor den Besucher hin und sagte: „Nein, gebt mir lieber den Schimmel!"

„Nichts da!" rief der Besucher entsetzt, „Ihr bekommt ein Huhn!" Warf dem verdutzten Paar sein letztes Huhn entgegen und fuhr mit leerem Wagen nach Hause.

H. B.

W—AN Hauptschriftleiterin: Eleonore Elsner, Neubabelsberg. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Hans E. Seidat, Berlin NO 55. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 1935—45
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung